

Henit amet aliquam commy
nostrud magna feugue facil-
la feugiam volor



Ritual der Provokation

Am Tag sind Ephraim Meister und Leon Schneider Kunststudent und Kindergärtner, bei Anbruch der Dunkelheit verwandeln sie sich in Drag Queens. Unsere Autorin ANNE-SOPHIE KELLER hat sie eine Nacht lang begleitet

Basel, Badischer Bahnhof. Kinder starren mit grossen Augen und verstecken sich rasch hinter den Rücken ihrer Mütter. Passanten drehen sich irritiert ab. Eine Gruppe älterer Herren mit Hosenträgern spottet in spitzem Basler Dialekt: »Ist schon wieder Fasnacht?«
Kein Kopf, der sich an diesem Samstagmorgen im September nicht nach Ephraim Meister und Leon Schneider umdreht. Die beiden Männer, 26 Jahre alt, staken als Effi Mehr Delamaskis und Pokémon Jessie durch die Straßen. Sie sind auf dem Weg nach Zürich, ins Theater Neumarkt. Dort wird heute die »Miss Heaven« gekürt, die Königin der Drag Queens.

»Drag ist für mich ein Ventil«, sagt Leon Schneider. Im Alltag erlebe er als offen schwuler Mann oft Anfeindungen, er werde als »Schwuchtel« oder »Tunte« beschimpft – oder sogar angespuckt. »All den Dreck, den ich fressen muss, sauge ich auf wie ein Schwamm«, sagt er: »Auf der Bühne kann ich ihn auswirgen.«

Ein paar Stunden zuvor. Die beiden Männer haben sich um 14 Uhr in Schneiders Wohngemeinschaft zum »Aufdragen« verabredet. Gemeinsam wollen sie sich in Frauen verwandeln. Aber Ephraim Meister ist verspätet: »Ich musste mir noch eine neue Pussy kaufen«, entschuldigt er sich, als er schließlich doch noch eintrifft – und präsentiert grinsend eine Plüschkatze.

In den nächsten Stunden herrscht Chaos im Badezimmer der WG. Überall liegen Pinsel, Schminkpaletten, künstliche Haare.

Aus Leon Schneider, einem Kindergärtner mit platinblondem Haar, bleichem Teint und dünnen

Beinen in getigerten Skinny Jeans wird die Comicfigur Jessie: Mit falschen Brüsten aus Plastik, einem prallen Hintern aus Schaumstoff, engen Strumpfhosen und Stiefeln mit zentimeterhohen Absätzen. Kraftvoll presst Schneider seine Augenbrauen mit Spezialleim an die Stirn: »Man muss das alte Gesicht erst wegschminken, bevor man ein neues malt.«

Neben ihm verwandelt sich der androgyne Kunststudent Ephraim Meister, ein Mann mit seitlich rasiertem Haar und dunkelblondem Schopf, an diesem Nachmittag in ein Fabelwesen, das auf den Namen Effi Mehr Delamaskis hört. Er klebt sich falsche Dreadlocks auf den Kopf, bindet sich eine Corsage um und zieht einen schwarzen Kimono über. Den Büstenhalter stopft er mit orangen Robidog-Säckchen aus.

Es ist still im Badezimmer. »Die Verwandlung hat etwas Meditatives, man ist mit sich selbst konfrontiert«, sagt Meister. Am Spiegel prangt ein Kleber mit der Aufschrift »Steh zu dir!«. Drag ist für die beiden mehr als ein Verkleiderli-Spiel. Mehr als heitere Fasnacht. Für sie ist es Widerstand, Provokation – und Therapie. Wie ein Superheldenkostüm, in das Mann hineinschlüpft: »Ich hinterlasse einen bleibenden Eindruck, kriege Aufmerksamkeit. Und ich kann etwas Distanz zu meinem privaten Ich haben.«

Dann müssen die beiden Drag Queens los. Um 17 Uhr sitzen sie im ICE in Richtung Zürich. Meister lächelt Kinder an: »In ihren Augen bin ich ein Monsterchen oder Gespenst. Aber nicht etwas, das man nicht sein darf«, sagt er.

Erwachsene reagieren anders: meist schockiert, gar angewidert, teilweise fasziniert. In der Zürcher Bahnhofshalle findet die »Züri Wiesn« statt; die Besucher grölen ihre Schläger so laut, dass man sie

bis zu den Geleisen hört. Die Drag Queens stolzieren durch die Menge. »Ich glaube, ich bin im falschen Film!«, sagt eine angeheiterte Oktoberfest-Besucherin, die im Dirndl neben dem Festzelt steht. »Ui, diese Farben!«, sagt eine etwas ratlose junge Frau, ganz in Schwarz gekleidet.

»Als schwuler Mann wirst du in der Schweiz vielleicht toleriert, also geduldet. Aber nicht akzeptiert«, sagt Schneider: »Drag deckt das auf. Du hältst diesen Menschen den Spiegel vor. Wenn sie dich scheiße finden, sagen sie dir das auch. Und wenn sie offen sind, merkst du ihr Interesse.«

Mit Zwischentitel
wie oben die
Mini-Ankündigung
etwas länger

Drag als politisches Statement? Nicht nur, erzählen die beiden.

Für Leon Schneider ist es auch eine Art Selbstfindung. Er wuchs auf dem Land auf. Sein Vater hat wenig Verständnis für seine Drag-Welt: »Als ich klein war, fand er mein Schauspielern noch herzig. Jetzt, da ich erwachsen bin und es mir ernst ist, hat er viele Vorurteile.«

Erstmals in die Rolle einer Frau, schlüpfte Schneider am »Tüntentball« im Alternativlokal Hirschenek in Basel. Das war vor zwei Jahren. »Ich hatte bis dann nie das Bedürfnis, mich als Frau zu verkleiden. Dieses erste Mal war unglaublich. Ich war wie verzaubert.«

Seither macht er sich regelmäßig zur Frau. Eines seiner Vorbilder ist die

legendäre amerikanische Drag-Queen Divine. Sie spielte in den 1960er Jahren in den Filmen von John Waters – und ass da auch einmal Hundekot. Später eroberte sie als Discosängerin die Hitparaden. »Die schönen, netten, politischen korrekten Drags interessieren mich nicht«, sagt Schneider: »Ich mag die verwirrten, bösen.« Drum sei er meistens eine dumme, freche Frau – ein richtiges Wrack.

Für Ephraim Meister hingegen ist Drag nicht nur eine temporäre Verwandlung, sondern ein Teil seines Charakters. Meister ist der Spross einer jüdischen Großfamilie, schon als Kind spielte er mit Barbies und verkleidete sich gerne. »Die Leute sollen nicht wissen, ob ich Mann, Frau oder Trans bin. Ich lade sie gerne in diese Grauzone ein.«

Auch sein Look bedient nicht das gängige Klischee der glamourösen Drag Queen. Um klassisch weibliche Sexyness oder Schönheit geht es ihm nicht: »Mein Körper ist eine Leinwand. Wenn ich mich für Shows vorbereite, lerne ich die Grenzen von dem, was ich sein kann, aus.« Sich selbst nennt *genderfluid* – ein bisschen Mann, ein bisschen Frau. Einige seiner Freunde sprechen ihn mit weiblichen Pronomen an. Sein Freund Leon Schneider sagt: »Wenn ich auf Ephraim sauer bin, kriege ich männliche Pronomen.«

Kurz nach 19 Uhr kommen Effi und Jessie im Theater Neumarkt an. Es Zeit für die Hauptprobe. Alle sind aufgeregt, nervös. Wenig später füllen sich die 160 Plätze. Die Miss Wahl ist ausverkauft. Im Vorraum gibt es Cüpli und Gin Tonic; Backstage erschwert ein Nebel aus Haarspray und Zigarettenschmuck das Atmen. Die Aschenbecher sind voller lippenstiftverschmierter Zigarettensammel.

Als die Berliner Drag Queen Melli Magic die Show eröffnet, wird sie mit frenetischem Applaus begrüßt. »Ich liebe euch, meine Hübschen!«, ruft

sie theatralisch. Mit den Kandidatinnen geht sie recht unzimperlich um: »Kriegst du für das Beantworten meiner Frage drei Hirnzellen zusammen?« fragt sie. Als ein Gast zu geschwätzig ist, unterbricht sie ihn mit den Worten »Wenn du weiter redest, mache ich es mit deiner Schwester – oder wer auch immer die Bitch neben dir ist.« Tosender Applaus.

Während den Darbietungen fliegen Pelzmäntel, Konfettischnipself, Rosen und Haare von der Bühne. »Hätte ich nicht so viel Botox gespritzt, würde man jetzt mein Strahlen sehen«, schreit die Moderatorin in den Saal.

Viel Raum für Ernsthaftigkeit bleibt an diesem Abend nicht. Und trotzdem dringt sie manchmal durch. Zwischen den Zeilen. Bei einer Kandidatin, die zu »I won't give up, I'm free to be the greatest, I'm alive« tanzt. Der Song der australischen Sängerin Sia erinnert an die Opfer des Orlando-Massakers. Dort starben diesen Juni 49 Menschen bei einer Schießerei in einem Schwulenclub.

Dann sind Meister und Schneide, also Effi und Jessie dran. Also sie auf der Bühne stehen, dröhnen die Hymnen von Drag-Ikone Alaska Thunderfuck und Lady Gaga. Effi singt die Zeilen »Haters gonna hate« und reißt sich die Robidog-Säcke aus seinem Büstenhalter. Jessie reißt die Augen auf und singt: »I live for the applause.« Dann zieht er genüsslich die Plüschkatze, seine Pussy, aus der Hose.

Die Sonne geht schon über Zürich auf, da ist der Zauber vorbei, das Make-up verschmiert, die Füße geschwollen. Für einen Sieg hat es nicht gereicht. 20 Stunden waren Leon Schneider und Effi Meister unterwegs. Für 90 Sekunden Auftritt. Für ihre Botschaft, dass jenseits von Mann und Frau noch eine ganze Welt liegt.

Ja, ich teste 7x DIE ZEIT und spare über 56 %
 In gedruckter oder digitaler Form (bitte nur ein Kreuz)
 Ich lese DIE ZEIT 15 Wochen lang für nur 22.00 CHF. Zum Jubiläum bekomme ich außerdem 2 weitere Ausgaben plus ein Geschenk gratis. Zudem erhalte ich den kostenlosen Newsletter »ZEIT-Brief«. Wenn mit DIE ZEIT gefällt, brauche ich nichts weiter zu tun. Ich bestelle diese dann in gedruckter Form 52x für 21,- nur 6.30 CHF pro Ausgabe statt 7.30 CHF im Einzelkauf und spare 15%. Entscheide ich mich für die digitale ZEIT, lese ich diese nach dem Test für 4.80 CHF pro Ausgabe (enthält 4.00 CHF S-Paper-Kosten). Mein Geschenk darf ich in jedem Fall behalten. Der Versand erfolgt nach Gegenstand der 1. Zeile. Angebot nur in der Schweiz gültig. Auslandspreise auf Anfrage.

Mein Geschenk: (Bitte nur ein Kreuz machen)
 ZEIT-Uhr »Weimar« Herrenuhr Damenuhr

Anrede/Vorname/Nachname _____
 Strasse/Nr. _____
 PLZ/Ort _____
 Telefon (für eventuelle Rückfragen) _____
 E-Mail (bitte als Benutzername für die digitale ZEIT) _____
 Ich zahle per Debit-Blick.

Name des Kreditnehmers (Widerspruchrecht inerst 30 Tagen) _____
 Postleitzahl _____
 Ich zahle per Rechnung.
 Ich bin Student und spare nach dem Test über 21%, stelle ich nur 6.00 CHF pro Ausgabe und erhalte DIE ZEIT 12 sowie die Studentenmagazin ZEIT CAMPUS da im Jahr separat angeschickt. Meine gültige Immatrikulationsbescheinigung füge ich bei.

Datum _____ Unterschrift _____

DIE ZEIT, Leser-Service, 20080 Hamburg
 ☎ +49 40/42 2370 70* ☎ +49 40/42 2370 90 ☎ abo@zeit.de*
 *Bitte jeweilige Bestellnummer angeben
 Anbieter: Zeitverlag Gard Societas GmbH & Co. KG, Rothenstraße, Hamburg

Bestellnr.: 1549747 HZ - 1549748 Stud. HZ - 1549945 Digital - 1549946 Stud. Digital

Zum Jubiläum: 7x DIE ZEIT plus Geschenk

7 Jahrzehnte informiert DIE ZEIT bereits über das Wichtigste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Feiern Sie jetzt mit: Sie lesen 5x DIE ZEIT mit drei exklusiven **Schweiz-Seiten** für nur 22.00 CHF. Zum Jubiläum erhalten Sie zusätzlich 2 weitere Ausgaben sowie die ZEIT-Uhr »Weimar« gratis.

Ihr Geschenk:
ZEIT-Uhr
 »Weimar«

70 Jahre
 DIE ZEIT

www.zeit.de/schweiz